

Gerechtigkeit

Abstract

Gerechtigkeit ist ein zentraler biblischer Begriff, aber die Interpretation und der Stellenwert des Begriffes sind umstritten, da Gerechtigkeit uns etwas kostet. In der Bibel bedeutet Gerechtigkeit treue, heilvolle Beziehung zu Gott und zum Nächsten. Gott fordert uns auf, Gerechtigkeit gegenüber allen zu üben, da jeder Mensch sein Geschöpf und von Ihm geschaffen ist.

Liebe ist das höchste Gesetz, daraus folgt, dem Nächsten Gutes zu tun und Gerechtigkeit herzustellen. Gottes Gesetze sind erste Anweisungen zu heilvollen Beziehungen, nur diese zu befolgen genügen aber nicht zur Gerechtigkeit. Denn die Liebe geht über das Gesetz hinaus. Was heisst also Gerechtigkeit heute? Vor Allem, die Lebens-Chancen jedes unserer Nächsten zu wahren, auch wenn er schwächer ist, und ihm ein würdiges Leben zu ermöglichen, wenn er nach Kräften beiträgt. Dies bedeutet auch, hierzu gerechte Strukturen und Chancengleichheit zu schaffen.

Der Begriff Gerechtigkeit

Der Begriff „Gerechtigkeit“ wird in der christlichen Öffentlichkeit auf zwei Arten gebraucht:

- Auf der einen Seite in der persönliche Beziehung zu Gott: durch den Glauben sind wir gerecht gesprochen, das heisst, dass wir eine Beziehung zu Gott haben können. In Englisch wird dies „Righteousness“ genannt.
- Auf der anderen Seite wird Gerechtigkeit oft gebraucht als Verwirklichung von Gottes Vorstellungen des Rechts, englisch „Justice“. Dies betrifft nicht nur die Gesetze des Alten Testaments (wie manchmal gemeint), sondern seit Jesus auch die Liebe: Im ersten Gesetz (Matthäus 22. 34-40) wird erklärt, dass der Sinn und damit Ursprung der Gesetze die Liebe ist. Diese tritt somit an die Stelle der Gesetze. Recht-mässigkeit heisst also auch Liebe-mässigkeit. Es gibt Bibelkommentatoren, die behaupten, dass Gerechtigkeit sich nur auf das explizit in der Bibel erwähnte Gesetz beziehe. Wir werden in der Folge sehen, dass dies kaum der Fall sein kann. Ein erster Hinweis darauf finden wir in Matthäus 23.23: Jesus kritisiert die Pharisäer, die sich auf haarspalterische Weise an einzelne Gesetzesbuchstaben halten, aber Recht (im Sinne der Gerechtigkeit) und Barmherzigkeit vergessen.

Im Alten Testament ist Gerechtigkeit v.a. ein Gemeinschaftsbegriff: Gerechtigkeit heisst „treue, heilvolle Beziehung“ (zu Gott und den Nächsten, innerhalb des Bundes). In der Bibel wird für „Justice“ und „Righteousness“ derselbe Begriff gebraucht, da diese auch zusammengehören.

Das höchste Gebot

Schauen wir uns Matthäus 22. 34-40 noch ein Bisschen genauer an. Was ist das höchste Gebot?

- „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.“ Dies sind Seine Satzungen und Prinzipien, die Leben bringen.
- „Das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wir sollen also den Nächsten lieben und ihm nach allen unseren Kräften Wohl tun. In der Parallel-Stelle im Lukas-Evangelium wird gar nicht zwischen erstem und zweitem Gebot unterschieden. - „An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Alle Gesetze sind also auf die Liebe hin bezogen und finden ihren Sinn in der Liebe.
- Wer ist denn unser Nächster? Jesus gibt in Lukas 10.29.-37 gleich im Anschluss an das höchste

Gebot selber die Antwort, in dem er das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt und auslegt. Unser Nächster ist also nicht nur unser Bruder in der Gemeinde (wie einzelne Bibelausleger meinen) sondern alle Mitmenschen. Und, zugespitzt, gar mit Feindesliebe, denn den Bruder lieben, das tun auch die Nichtchristen, wie Jesus in der Bergpredigt sagt!

Wert unseres Nächsten

Warum ist das Gebot, den nächsten zu lieben wie sich selbst, derart hoch gestellt, ja gar auf gleicher Stufe wie die Liebe zu Gott?

In der Schöpfung hat Gott den Menschen als Abbild von sich selber geschaffen. Schon dies zeigt uns, dass ein Unrecht gegenüber dem Mitmenschen ein Unrecht gegenüber Gott selber wird. Jesus sagt denn auch in der Beschreibung des Endgerichts (Matthäus 25. 31.-46), „Wahrlich, ich sage Euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“

Jeder Mensch ist bewusst und absichtlich von Gott geschaffen worden. Gott liebt alle seine Geschöpfe und will, dass es ihnen gut geht und sie gerettet werden. Er geht jedem einzelnen nach, wie in der Geschichte mit dem verlorenen Schaf.

Jeder Mensch hat also den gleichen Wert von Gott. Dieser Wert vor Gott ist unabsprechbar, ob jemand Christ oder Nichtchrist oder gar Verbrecher ist. Das Urteil ergeht erst am jüngsten Gericht. Vorher, bis zum letzten Augenblick, liebt Gott seine Geschöpfe und lädt sie zur Umkehr ein. Wir können unseren Nächsten also nicht Wert geben, sondern nur den Wert, den sie von Gott erhalten haben, und der gleich ist wie mein eigener Wert, akzeptieren, also Gottes Willen akzeptieren.

Gott hat für alle seine Geschöpfe Gutes im Sinn und tut ihnen Gutes. Er fordert uns auf, ebenso zu tun: es ist das Interesse Gottes, allen Gutes zu tun und dass wir dasselbe tun. Jesus hat es uns vorgelebt und uns angewiesen, so zu handeln wie er.

Dasselbe gilt auch für das Gesetz und das „Recht“. Weil jeder Mensch gleichen Wert hat, gilt für jeden dasselbe Gesetz und auch derselbe Schutz durch das Gesetz. Es gilt der Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetz und gleichzeitig –in Spannung dazu– das Anerkennen der Ungleichheit der Menschen untereinander und darum „ungleicher Gesetze“ für ungleiche Menschen um der Gerechtigkeit willen: Dass eben der sozial/finanziell Schwache auch zum Leben kommt. Einem armen Tagelöhner zum Beispiel darf man den Mantel über Nacht nicht pfänden, aber implizit dürfte man dies bei einem Reichen. Zahlreich sind die Stellen im Alten Testament, wo Gott die Israeliten auffordert, das Recht der Armen und Schwachen nicht zu beugen. Die verschiedenen Verfasser des Alten Testaments forderten auch auf, die Armen und Geringen zu schützen und ihnen Recht zu verschaffen. Denn nur zu oft versuchten die Starken, die Rechte der Armen zu ignorieren oder beugten ungerechte Richter die Sache der Armen (Jes. 10.2).

Vor allem die Propheten gingen mit dem Volk Gottes ins Gericht, wenn dieses trotz Reichtum die Armen im Elend liessen oder deren Rechte beugten (Jer. 5.28; dazu Hes. 16.49 und 22.29; Amos 2.6-7 und 4.1). Gott stellt sich hier hinter die „Geringen“: „Wer die Geringen unterdrückt, verhöhnt den Schöpfer“ (Spr. 14.31). Er selber kommt ihnen besonders zu Hilfe und ist deren Anwalt (u.a. Ps. 72.4, wie auch viele andere Psalter, dazu Jes. 25.1.).

Gott ist es wichtig, dass jedes seiner Geschöpfe gleiche Rechte und gleiche Lebenschancen hat. Damit die Starken die Schwachen nicht unterdrückten, hat er Gesetze geschaffen und uns Weisung gegeben. Die Starken sollen nicht eigennützige Macht ausüben und den Schwächeren gleiche Chancen zur Lebensführung geben. Denn Gott ist es wichtig, dass auch diese ein würdiges Leben führen können und es ihnen gut geht. Denn damals wie heute war bzw. ist Armut auch oft mit Machtlosigkeit

verknüpft.

Deshalb hat Gott im Alten Testament die Institution des Jubeljahres eingeführt. Alle 50 Jahre wurden innerhalb von Gottes Volk die Sklaven freigelassen, die Schulden gestrichen (dies allerdings auch alle 7 Jahre) und das Land wieder an ihre ursprünglichen Besitzerfamilien zurückgegeben. Damit wurde die Macht der einen über die Anderen aufgehoben, die Abhängigkeiten beseitigt und die Ketten zerrissen. Die in ihrer Armut gefangenen wurden befreit, sie konnten nun für sich selber sorgen.

Reich Gottes

In der Diskussion hören wir manchmal „Wir können nicht jede Ungerechtigkeit beheben“. Ja, erst im Himmel wird vollständige Gerechtigkeit herrschen. Wir können die Erlösung von Ungerechtigkeit hier nicht herstellen, das kann erst Gott. Aber wir werden von Gott angewiesen, so viel zu tun, wie wir können. Denn wenn wir auch nur einem unserer Nächsten Gerechtigkeit verschaffen, so haben wir diesem Nächsten Gutes getan. Jesus hat klar gesagt, was mit Liebe gemeint ist. Das ist Bauen am Reich Gottes. Vollständigkeit ist erst durch die Wiederkunft Jesu möglich.

Aber die Werte, nach denen wir handeln und streben sollen, sind klar dargelegt:

„Recht und Gerechtigkeit sollen das Land erfüllen wie ein Strom, der nie austrocknet“ (Amos 5.24). Gerechtigkeit ist also ein Grundwert des kommenden Reiches. Gerechtigkeit war deshalb auch ein Lieblingsthema der Propheten. Sie kritisierten den Mangel an Gerechtigkeit in Israel, verhiessen Segen für gerechtes Handeln (individuell, wie in den Seligpreisungen von Matthäus 5, und kollektiv, wie bei den Propheten) und Strafe für den entgegengesetzten Fall (z.B. Jesaja 10.1-2, dazu siehe weiter oben). Missachtung von Gerechtigkeit führt zu Unrast und Verbrechen. Tatsächlich ist die Verbrechensrate heute statistisch höher, je höher die soziale Ungleichheit ist!

Gott liebt Gerechtigkeit: „Gerechtigkeit und Recht sind deines Thrones Grundfeste.“ (Psalm 89.15) und „Ich, der Herr, liebe das Recht, ich hasse den Raub mitsamt dem Unrecht.“ (Jesaja 61.8). Wer die Schwachen benachteiligt, der beleidigt dessen Schöpfer. Gott stellt sich klar auf die Seite der Schwachen und eilt ihnen zu Hilfe: „...der den Unterdrückten Recht verschafft, den Hungernden zu Essen gibt.“ (Psalm 146) und „Der Herr verschafft Gerechtigkeit und Recht allen, die bedrückt werden.“ (Psalm 103.6).

Wer ist in der Bibel mit den „Bedrückten“ gemeint? Meist sind es die Armen und die Schwachen. Armut wird im alten Testament oft als Folge der Unterdrückung oder Benachteiligung verstanden. Schwache werden bedrückt und damit arm. Schwache und Arme können auch oft ihr Recht nicht wahrnehmen und werden immer mehr benachteiligt. Sie verlieren dadurch oft auch die Möglichkeit, für sich selber zu sorgen. Gerechtigkeit heisst also Barmherzigkeit mit Schwächeren. Dies heisst nicht einfach Almosen geben. Die Gerechtigkeit Gottes bedeutet, dass Gott Gemeinschaft will. Gerecht heisst „der Gemeinschaft treu“. Das bedeutet, dass auch Arme und Schwache Teil der Gemeinschaft, des Bundes, sein sollen. Darum ist strukturelle Gerechtigkeit so wichtig. Gerechtigkeit heisst, dafür zu sorgen, dass sie trotz ihrer Schwäche oder Benachteiligung nicht schlechter leben müssen. Dazu braucht es aber gerechte Strukturen. Gerechte Strukturen sind also zu Gerechtigkeit geronnene Nächstenliebe und Barmherzigkeit.

Was ist Gerechtigkeit an Hand der Liebe?

Liebe ist umfassender als was per Gesetz als Gerechtigkeit verordnet werden kann, denn Liebe kann nicht gesetzlich vorgeschrieben werden. Was wir können, das ist aber, so gerechte Strukturen wie möglich zu schaffen. Nach dem oben genannten heisst dies,

- dem Nächsten möglichst Gutes zu tun, wie ich es mir auch tun würde

- dem Nächsten gleiche Lebenschancen einzuräumen, auch wenn er Schwächer ist. Was ist gleich? Da kommen natürlich bereits die schwierigen Fragen auf...

Gottes Gesetz war nur ein Anfang, Beziehungen „treu und heilvoll“ zu halten. Es ist sorgfältig zu überlegen, wie Nächsten- und auch Feindesliebe unter den Bedingungen dieser Welt und des Staates als einer „Zwangsgemeinschaft“ (eben nicht einer Liebesgemeinschaft!) zu gestalten sind bzw. wie der Staat und seine Gesetze möglichst vom Geist der Liebe und auf sie hin gestaltet werden sollen..

Den Nächsten zu lieben heisst also, danach zu fragen, was der Nächste braucht. Und da wir ihn gleich lieben sollen wie uns selber, können wir nicht einfach davon ausgehen, dass er ja eigentlich nicht viel braucht, dass er zufrieden sein sollen, während wir selber an unseren Gütern und Möglichkeiten hängen...

Den Nächsten zu lieben heisst also auch, es ihm zu ermöglichen, dass er ein würdiges Leben führen kann, wenn er nach seinen Kräften arbeitet. Wir müssen also eine Gesellschaft bzw. ein Wirtschaftssystem gestalten, das es möglich macht, mit dem Willen zum Beitrag auch Wohlergehen zu haben. Biblisch ist es aber auch so, dass jemand, der nicht arbeiten will, auch nicht von den Anderen profitieren soll. Nur ist es heute eher so, dass wir denjenigen, die nicht arbeiten, fast automatisch unterstellen, dass sie nicht arbeiten *wollen*. Und dies, obwohl wir wissen, dass es für schwächere Menschen heute kaum möglich ist, eine Arbeitsstelle zu erhalten. Es herrscht ein riesiges Misstrauen und die Angst vor dem Ausgenutzt werden. Es gibt also gewisse Grenzen des Teilens, aber die sind weiter entfernt als wir denken...

Natürlich heisst Liebe nicht nur materielles Teilen, aber Zugang zu Grundbedürfnissen und zu Gesellschaft, Ausschluss oder Einschluss, erfolgt heute immer mehr über die finanziellen Mittel. Was brauchen unsere Nächsten?

- Sicher die Deckung der Grundbedürfnisse: Essen, ein Dach über dem Kopf, Wärme... darüber muss wahrscheinlich nicht länger diskutiert werden.

- Die Menschen brauchen auch eine gewisse Sicherheit vor ständiger Angst oder Not. Dazu braucht es einerseits finanzielle Mittel, aber auch die Möglichkeit, das Leben selber bestimmen zu können, auch wenn die Fähigkeiten eingeschränkt sind.

- Hinzu kommt das zentrale Bedürfnis der Beziehungen. Sie stehen auch in Zusammenhang mit Lebensumständen: Arme ziehen sich oft wegen Schamgefühlen zurück. Ein grosser Unterschied zum Lebensstil des Mainstreams wird ebenfalls vielen zum Verhängnis: wenn kein Geld für ein gemeinsames Essen, ein Ausflug oder andere Freizeiten zur Verfügung steht, dann droht der Ausschluss.

- Solange wir eine Wirtschaftsform bejahen, die es für gut findet, uns nonstop mit Werbung zu bombardieren, die uns einhämmert, was wir alles bräuchten, um glücklich zu sein, so lange müssen wir unseren Mitmenschen ein gewisses Mass an Konsummöglichkeiten gewähren. Ansonsten sind ständiger Frust und Ohnmachtsgefühle die Folge.

- Gleiche Rechte heisst auch gleiche Mitsprachemöglichkeit in gesellschaftlichen und politischen Angelegenheiten.

- Die Menschen brauchen eine gewisse Unabhängigkeit, ein Schutz vor allzu grosser Fremdbestimmung. Gott möchte, dass nicht die einen über die Anderen eigennützig bestimmen können.

Wer arbeiten will, soll also ein genauso würdiges Leben wie wir selbst haben. Dies ist Gerechtigkeit.

Wenn jemand weniger leistungsfähig ist, aus Mangel an Fähigkeiten oder auf Grund von Behinderungen aus dem Wirtschaftsleben ausgeschlossen, ist dies kein Grund, ihm weniger zu gewähren als uns selber. Denn vor Gott sind alle Menschen gleich berechtigt, ob sie leistungsfähig sind oder nicht. Dies heisst natürlich nicht, dass alle am Schluss genau gleich viel haben müssen. Denn wer sich mehr anstrengt soll auch die Früchte davon ernten können.

Ein Hauptpfeiler der Gerechtigkeit ist deshalb, wenn wir allen Menschen gleiche Startbedingungen gewähren. In der globalen Dimension ist der vollständige Ausgleich der Startbedingungen sicher technisch sehr schwierig, abgesehen davon, dass der politische Wille dazu noch kaum da ist. Aber dies entbindet uns nicht von der Pflicht, darauf hinzuwirken. Heute heisst dies insbesondere:

- Gleiche Bildungschancen: Da die Lebens- und Arbeitschancen stark davon abhängig sind, ist es zentral, dass alle Menschen gleichen Zugang zu Ausbildung haben
- Ausgleich von Handicaps: Auch Behinderte müssen gleiche Chancen erhalten. Die Frage ist einzig, wo wir die Grenzen eines tragbaren Ausgleichs sehen.
- Bei der Verteilung der Güter und Zugangsmöglichkeiten zur Gesellschaft muss der *Wille* des Einzelnen zur Arbeit zählen und nicht die Marktfähigkeit seiner Gaben, die er von Gott erhalten hat. Leistungswille, nicht Leistungsfähigkeit (wie heute beim Marktlohn) muss zählen.
- Es braucht also einen gerechten Lohn für die Anstrengung. Wer sich anstrengt (oder sich anstrengen will, muss mit seiner Familie davon integriert in die Gesellschaft leben können. Wer sich noch mehr anstrengt, soll auch die Früchte davon sehen (allerdings sind hier realistische Relationen zu wahren: Herr Ospel strengt sich wohl nicht 500 Mal so viel an wie eine Kassiererin. und nimmt auch nicht so viel mehr Verantwortung wahr...).

Gerechtigkeit ist in diesem Sinne nicht Gleichheit, sondern gleiche Chancen. Gerechtigkeit bedeutet auch Schutz der Schwachen vor Ausbeutung und vor zu grossen Lasten: die Gewährleistung, dass diese von sie erdrückenden Lasten: „Darum, weil ihr vom Geringen Pachtzinsen erhebt und Getreideabgaben von ihm nehmt, habt Ihr Häuser aus Quadern gebaut und doch werdet Ihr nicht darin wohnen.“

Gerechtigkeit kostet uns etwas

Gerechtigkeit herzustellen kostet uns etwas. Sind wir dazu bereit?

- Barmherzigkeit heisst oft auch materielles Teilen.
- Benachteiligten und Schwächeren gleiche Lebensmöglichkeiten zu gewähren heisst ebenfalls Teilen des Materiellen und die Unbeschränktheit unserer Möglichkeiten aufzugeben. Gerechtigkeit heisst, gemäss der Bibel, dass alle Bundesgenossen Lebensraum im Bundesvolk haben sollen. D.h. dass die Einen ihren Teil des Lebensraums nicht auf Kosten der Anderen ausdehnen konnten – bis hin zum Hinausdrängen der andern aus dem Volksleben hinaus.
- Dies bedingt gerechte Strukturen in Bereichen wie Arbeit, Lohn, Zugang zu Rechten, etc. Gerechte Strukturen heisst also, dass die Starken ihre natürliche Macht einschränken müssen. Der Staat, in Sorge um Gerechtigkeit, muss die „natürliche Macht“ (mehr Intelligenz, Leistungsfähigkeit und – willigkeit, mehr Gesundheit, mehr Begabung) zum Wohl des Ganzen kanalisieren bzw. strukturieren. Das Problem ist, dass auch in Demokratien die Mächtigen häufig die Strukturen so gestalten, dass ihre Interessen im Gemeinwohl stärker berücksichtigt sind als die Interessen der Schwachen.

Im Alten Testament finden wir das Jubeljahr (Erlassjahr) als Institution, die die Machtungleichgewichte und die Ohnmacht der Armen den Starken gegenüber aufhob.

Die Einschränkung zu Gunsten der Schwächeren kann ganz schön schmerzhaft sein. Deshalb ist Gerechtigkeit zum Teil auch unpopulär. Der gesellschaftliche Trend läuft eher in die Gegenrichtung: die Starken fordern immer mehr Freiheiten vor der einschränkenden Gerechtigkeit. Warum?

- Wir haben immer mehr Möglichkeiten im Leben (Angebote, aber auch immer mehr Menschen mit grossen finanziellen Mitteln) und stossen damit immer öfter an Grenzen, die uns die Gerechtigkeit setzt.

- Christliche Werte (und damit) werden in der Gesellschaft immer schwächer. Damit wird der unverrückbare Wert jedes Menschen vor Gott unklarer, und folglich auch die Pflicht zur Rücksicht auf den Nächsten und die Sorge um das Wohlergehen des Nächsten.

In der Politik wirkt sich dies dahingehend aus, dass die Angst um das eigene Wohl (als Individuen und als Nation gegenüber den anderen Nationen) vor die Erfordernisse der Gerechtigkeit und des Schutzes des Schwächeren und der Ausländer gestellt wird. Gesetze zum Schutz und zum Ausgleich werden mehr und mehr abgebaut. Gottes Gerechtigkeit heisst aber nicht Verteidigung der eigenen individuellen oder kollektiven Interessen, sondern dasjenige der Schwachen. Hier bedarf es einer Durchleuchtung der politischen Agenda nach der Frage, wo unsere eigenen Interessen liegen und wo die Gerechtigkeit ein anderes Handeln erfordern würde. Auch die Suche nach Wahrheit kann weh tun...

Auf Grund der hohen Kosten für Gerechtigkeit finden wir nur allzu schnell Rechtfertigungen, um nicht Gerechtigkeit herstellen zu müssen. So werden Arme, Schwächere, Arbeitslose oft stigmatisiert und ihnen die Schuld an ihrer Situation zugeschoben. Sicher hat ein Teil von ihnen auch ihre Eigenverantwortung nicht wahrgenommen, aber wir machen es uns oft zu einfach und strafen gleich kollektiv... Auch die Theorie, dass jeder selber alles könnte, wenn er nur wolle, erfreut sich deshalb ungebrochener Beliebtheit...

Schutz der Schwachen und gerechte Strukturen gehen aber nicht ohne Gesetze (ausser wir nehmen auf humanistische Weise an, der Mensch sei „edel, hilfreich und gut“...). Und hierzu braucht es den Staat. Er muss für bedürfnisgerechte Verteilung sorgen und neben Schutzgesetzen auch Gesetze schaffen, die Anreize für gerechtes und ethisches Handeln setzen. Wer selber kaum über die Runden kommt, der schert sich auch kaum um die Nächsten. Der Staat und der Gesetzgeber, das sind schlussendlich wir alle. Es geht also nicht darum, das gerechte Handeln an „den Staat“ zu delegieren, sondern dass wir unsere Gesellschaft nach gerechten Massstäben organisieren. Und es ist auch klar, dass es selbst dann noch immer an jedem einzelnen liegt, gerecht zu handeln.

Soziale Gerechtigkeit

Wie schon beschrieben heisst Gerechtigkeit „treue und heilvolle Beziehung und Gemeinschaft“, sowohl zwischen Menschen und Gott wie auch unter den Menschen.

Es gibt nun Christen, die meinen, es gäbe keine soziale Gerechtigkeit, nur individuelle. Nach dem, was wir oben gesehen haben, sollen wir aber auch kollektiv Gerechtigkeit schaffen, in dem wir für alle gültige Regeln des Schutzes und des teilweisen Ausgleichs erlassen. Die Idee, dass es keine gemeinschaftliche Gerechtigkeit gäbe, ist erst in der Zeit des Individualismus aufgekommen.

Gerechtigkeit bezieht sich nach dem oben gesagten logischerweise auch auf Beziehungen zwischen Gruppen von Menschen : Gruppen mit unterschiedlichen Leistungsfähigkeiten bis zu Grossgruppen wie Nationen. Für Beziehungen zwischen Gruppen innerhalb der gleichen Gesellschaften und für die Beziehung eines Individuums zu einer ganzen Gesellschaft (oder einfach innerhalb seiner relevanten Gruppe) gibt es also auch Gerechtigkeit. Selbst Beziehungen zwischen Individuen haben immer einen

gesellschaftlichen Kontext (Zugehörigkeiten und Interdependenzen). Alle diese Beziehungen sind also gesellschaftliche Beziehungen und werden deshalb auch soziale Beziehungen genannt. In all diesen Beziehungen wird die Frage der Gerechtigkeit relevant.

Denn die Individuen agieren nicht unabhängig im luftleeren Raum, sondern immer in einem vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmen. Sie sind mehr oder weniger voneinander abhängig, haben mehr oder weniger Macht (oder von anderen vorgegebenen Spielraum) über ihre Lebenssituation. Die Besitzsituation kann zur Folge haben, ob jemand die Möglichkeit hat, seinen eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten oder nicht.

Die diese sozialen Beziehungen betreffende Gerechtigkeit wird deshalb auch soziale Gerechtigkeit genannt. Sie ist Teil der biblischen Gerechtigkeit. Als Stimmbürger bin ich auch Gesetzgeber, mit der ich die Lebenssituation meiner Mitbürger mitbestimme. Grundsätzlich haben alle unsere Handlungen Auswirkungen auf andere Menschen, und sei es auch nur als Angehörige anderer Gruppen. Soziale Gerechtigkeit heisst also auch, strukturelle Ursachen von Benachteiligungen oder von Not zu beheben. Dies erfordert ein gemeinsames Vorgehen.

Warum wird das Konzept der sozialen Gerechtigkeit von einem Teil der Christen bekämpft? Soweit ersichtlich hat dies einen ideologischen Hintergrund, nämlich die Angst vor dem Kommunismus. Kritiker sagen denn auch, die soziale Gerechtigkeit sei ein sozialistisches Konzept. Nun kann es sein, dass auch Sozialisten diese Idee haben. Für uns ist aber einzig die Frage relevant, ob es nach der Bibel auch eine soziale Gerechtigkeit gibt. Nach dem bisher Beschriebenen ist dies klar zu bejahen.

Eine weitere Ursache für die Ablehnung der sozialen Gerechtigkeit ist die Angst vor „Rechtsansprüchen“ der Schwachen gegenüber den Starken. Gibt es ein Recht auf soziale Gerechtigkeit? Eigentlich genauso, wie jemand Recht hat auf Unversehrtheit, auf Leben, auf die Bewahrung des Besitzes, etc. Natürlich ist in der Bibel nur die Rede von Pflichten gegenüber Gott und dem Nächsten. Dies aber offenbar Werte von Gott, er will damit, dass seine Geschöpfe geschützt seien. Wo wir diesen Pflichten nicht genügend nachkommen (also seine Geschöpfe nicht freiwillig schützen), da sollen auch Gesetze dafür sorgen, wie er zum Beispiel mit den zehn Geboten selber festgelegt hat. Wenn ein Gesetz nicht durchgesetzt wird und Menschen deswegen leiden, so ist es wertlos. Der Rechtsanspruch ist also untrennbar mit dem Gesetz verbunden! In Bereichen wie dem Schutz des Besitzes wird dieser Rechtsanspruch ja auch von den Kritikern anderer Rechtsansprüche nicht bestritten. Soziale Gerechtigkeit beinhaltet auch die Vorstufe zum Besitz, nämlich die Möglichkeiten, sich überhaupt das Lebensnotwendige zu beschaffen. Es gibt keinen Grund, hier kein Recht dazu anzuerkennen. Dies geht schon nur aus der Liebe zu den Nächsten logisch hervor und wird auch in Matthäus 23.23 von Jesus klargelegt. Für Jesus ist die Liebe das höchste Gebot, und Barmherzigkeit genauso wichtig ist wie die Gesetze. Gibt es hier einen Rechtsanspruch? Wie bereits besprochen ist Liebe nicht wirklich per Gesetz zu verordnen, denn Liebe ist eine Herzenshaltung. Aber wir haben eine gewisse Pflicht gegenüber dem Nächsten. Nun kommt das meines Erachtens in der Praxis schlussendlich auf das Selbe heraus. Wie bei Gesetzesansprüchen brauchen wir aber auch hier nicht Angst vor einem unbeschränkbaren Rechtsanspruch zu haben: Wenn jemand seinen Pflichten, die als Gegen-Verantwortung zum Gesetz bestehen, nicht nachkommt, so hat er gewisse Rechte verwirkt. Wer nicht arbeiten will, kann sich auch nicht auf soziale Gerechtigkeit berufen. Oder wer andere schädigt, der kann sich nicht auf sein Recht auf Freiheit berufen und muss trotzdem ins Gefängnis.

Soziale Gerechtigkeit wurde im alten Testament mit einem kleinen Ausgleich über den Zehnten, mit dem Schuldenerlass alle sieben Jahre und mit dem Jubeljahr (Erlassjahr) hergestellt. Zudem gab es auch zahlreiche Gesetze und Weisungen zum Schutz der Schwächeren. Die soziale Gerechtigkeit ist also ein biblisches Konzept. Und Gott hatte nicht Angst davor, dass die Benachteiligten über die Hilfe dann nicht mehr dankbar sein würden, wenn sie ein Recht darauf hatten, wie Kritiker meinen...

Markus Meury, Mai 2006